



Ostern 2022



Kaum einer hätte gedacht, dass wir dieses Osterfest unter dem Eindruck des schrecklichen Krieges feiern müssen, in dem sich die Ukraine den feindlichen, menschenverachtenden Angriffen erwehren müssen, die vom russischen Präsidenten WLADIMIR PUTIN befohlen und überwacht werden. Die Bilder der zerstörten Häuser und Städte, die Bilder der flüchtenden Menschen und derjenigen, die verletzt oder getötet worden, graben sich in unser Gedächtnis ein. Wir sind kaum fähig, das Geschehen zu begreifen und zu verarbeiten. Einer Rechtfertigung für diese Angriffe kann es nicht geben. Wie sollen wir da überhaupt Ostern, das fröhliche Fest des Lebens feiern? Wie an »Auferstehung« glauben?

Zwei Bilder des Glaubens helfen mir, trotz allem den Glauben an Gott, an das Leben und an die Liebe aufrecht zu halten. Im Glaubensbekenntnis sagen wir über Jesus, den Messias: »Hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten«. Der Weg ins Leben führt nicht geradewegs nach oben. Erst kommt eine Abwärtsbewegung in die tiefste Tiefe der menschlichen Existenz. Die alte Kirche wollte mir diesem Satz zunächst bekennen, dass Jesus wirklich gestorben ist und tot war.

Bis heute kursieren Gerüchte, dass die Hinrichtung am Kreuz nur ein großes Schauspiel war. Jesus sei möglicherweise mit dem an der Stange befestigten Schwamm ein so starkes Betäubungsmittel verabreicht worden, dass er wie tot aussah. Eigentlich sei er aber nur scheinot gewesen. Diesen Umstand hätten die Jünger*innen entweder für sich genutzt oder gar inszeniert, um eine »Lügenbotschaft von der Auferstehung« zu verbreiten. Das Ganze sei nur eine groß angelegte Illusion oder ein schäbiger Betrug gewesen. Dann wäre der Erlöser aber nicht dort hingekommen, wo er am sehnlichsten erwartet werden müsste: bei den Toten und Verstorbenen.

Die orthodoxe Bildtradition zeigt in der Auferstehungssikone, was Jesus im Reich des Todes macht. Er ergreift die Hand des toten Adams / der toten Eva und zieht ihn / sie mit hinaus ins Leben. Hand in Hand geht es mit Jesus ins (neue) Leben. Ich darf glauben: Die Auferstehung Jesus ist kein Geschehen »an sich«, es geschieht »für mich« und wirklich »einst an mir«.

Und am Anfang? Auch da war Gottes Hand im Spiel – allerdings ganz anders. Da wird der Mensch nicht festgehalten, sondern bekommt einen kleinen Schubs, einen Impuls. Los, auf ins Leben. Ich gebe dir Kraft und Energie! So zeigt es der berühmte Maler der Renaissance MICHELANGELO im Fresko der Sixtinischen Kapelle im Rom.

Der Impuls entlässt den Menschen zugleich in die Freiheit. Es ist seine Aufgabe und seine Berufung, das Leben zu gestalten. Er kann und darf Entscheidungen treffen, er kann und darf handeln, er kann und darf unterlassen, denken, reden, lieben. Er kann freilich die Freiheit auch missbrauchen: hassen, zerstören, töten. Er kann befehlen, dass andere diese Taten ausüben, damit er sich selbst die Hände nicht schmutzig zu machen braucht.

Diese zwei Seiten mit der Freiheit umzugehen, erleben wir täglich. Den Missbrauch der Freiheit, der andere Menschen klein macht, vernichtet und in den Tod treibt, erleben wir im Ukrainekrieg intensiver als sonst. Aber er war nie verschwunden. Und ohne Hoffnung auf eine Veränderung am Ende, durch die vor allem den »Opfern« endgültig Gerechtigkeit widerfährt, wäre dieses Leben und diese Zeit noch unerträglicher.

Mit diesen Gedanken wünsche ich Ihnen und Euch ein gesegnetes Osterfest und grüße ganz herzlich aus unserer Pfarrei St. Cyriakus. Vielleicht sehen wir uns ja in den nächsten Tagen.

Ihr / Euer

Propst Jürgen Cleve



Ganz bewusst haben wir ein Bild aus der orthodoxen Tradition gewählt, es ist auch auf den Osterkerzen der Innenstadtgemeinde von St. Cyriakus. Die meisten Christinnen und der Ukraine und auch in Russland sind orthodox. So hat der Konflikt – leider Gottes – auch eine religiöse Dimension. Darauf machte unser Bischof FRANZ-JOSEF OVERBECK bei der Predigt auf der Halde Haniel aufmerksam:

»Die damit verbundenen Herausforderung sind für mich elementar, gerade weil die Religion von den russischen Potentaten, aber auch von den kirchlichen benutzt wird, um diesen schrecklichen Krieg zu rechtfertigen. Es gelte nämlich heilige Heimat wiederzugewinnen, die Dekadenz des Westens fernzuhalten und so die angestammten Werte zu schützen. Was wir hier erleben, ist die gefährliche Form der Verbindung von christlicher Orthodoxie und politischem Nationalismus, die Hand in Hand miteinander gehen.

Und dennoch: In der Ukraine gibt es eine Ökumene des Friedens. Nicht allein die unierte katholische Kirche und die evangelischen Gemeinschaften sind Teil dieser Bewegung, sondern auch die griechisch-orthodoxe und die unabhängige ukrainisch-orthodoxe Kirche gehören dazu. Sogar russisch-orthodoxe Teile der Kirchen in der Ukraine, die mit dem Moskauer Patriarchat verbunden sind, feiern Putin nicht als Befreier, sondern rufen zum Frieden auf. Hier gilt es sehr eindeutig: Wer bezeugt, Gott zu lieben, der muss auch die Nächsten lieben! Wer deswegen nach Wegen des Friedens, des Ausgleichs und der Versöhnung sucht, wird wissen, dass er keinen Idealzustand erreichen wird, sondern zur Zeit, nur Gewalt minimiert. Dieses Tun aber ist eben ein Gebot politischer Ethik, die im Glauben ebenso tief verwurzelt sein kann wie in der Vernunft.

Denn Selbstverteidigung verbietet die Bergpredigt nicht, wenn sie zeigt, wie weit Menschen zu gehen bereit sein sollen, nämlich bis zur Selbstverleugnung, um die Chance zu ergreifen, Feindschaft zu überwinden.